

# Die Heimat von Miep

*M*iep wuchs im Fläming, einer Landschaft südlich von Berlin, auf. Im Hochmittelalter hatten dort Flamen aus dem heutigen Belgien eine neue Heimat gefunden, daher der Name. Sie brachten Kenntnisse zur Nutzung der Windenergie mit, wovon noch heute viele Windmühlen zeugen. Diese dienten früher dem Mahlen von Getreide. Jetzt gibt es dort viele neue Windräder, die am Ende hoher Masten angebracht sind und zur Stromerzeugung genutzt werden. Die Waldtiere der Gegend haben sich an sie gewöhnt, wohl auch die hier lebenden Menschen. Dennoch stellen diese Windräder einen großen Eingriff in das Landschaftsbild dar, das vor allem durch deren Vielzahl nicht unbedingt verschönert wird.

Der Boden des Fläming ist sandig, sodass darauf am besten Kartoffeln und Roggen gedeihen. An einigen Stellen findet man Lehm, der auch anspruchsvollere Pflanzen gedeihen lässt. Neuerdings wird zur Freude der hiesigen Bienenvölker auf großen Flächen gelb blühender Raps angebaut, dessen Öl neben der menschlichen Ernährung auch zur Herstellung von Biokraftstoffen dient. Wie sich mittlerweile herausgestellt hat, ist dieses nicht unumstritten, da solche Felder somit für den Anbau von Nahrung für Menschen und Nutztiere wegfallen. So wechseln sich im Fläming riesige Felder und zusammenhängende Waldflächen ab.

In den Wäldern ist die Kiefer neben Robinien, landläufig auch Akazien genannt, die hauptsächlich vorkommende Baumart. Aber auch Eichen und Ahorn gedeihen gut, wurden aber in der Vergangenheit bei der Aufforstung durch den Menschen wenig berücksichtigt. Dies rächt sich nun durch massives Auftreten von Forstschädlingen, wie z. B. den Borkenkäfern, die sich besonders gut in den Kiefer-Monokulturen vermehren. Heidelbeerkraut ist über den Wald verteilt und an den Waldrändern wächst auch Heidekraut. Ab und an gedeihen Brombeeren, die zu den „Zeigerpflanzen“ im Wald gehören. Wo sie zu finden sind, ist der Boden meist lehmhaltig, während Heidelbeerkraut einen sehr mageren, sandigen Boden anzeigt. Man findet aber auch Heckenrosen und eine Reihe wilder Blütenpflanzen und verschiedene Gräser. Besonders hervor sticht der Rainfarn, der mit seiner Blüte im Hochsommer dem Gras gelbe Farbtupfer verleiht. Rainfarn wird getrocknet und ergibt im Rauch-Erzeuger der Imker einen für den Menschen nicht unangenehmen, die Bienen aber vertreibenden und sie wohl auch leicht betäubenden Rauch, der dem Imker ein ruhiges Arbeiten an seinen Bienenvölkern ermöglicht.

Wenn nach dem Winter die Natur wieder erwacht, zeigen sich erste Frühblüher, wie Schneeglöckchen, bald danach auch Osterglocken und Tulpen. Die Bienen sieht man bei Sonnenschein emsig an den Fluglöchern mit der Reinigung ihres Stocks beschäftigt.

Während Meisen, Spechte und einige Greifvögel, wie die Bussarde, ganzjährig im Wald bleiben, kommen die in südlichen Gefilden überwinternden Vögel im Frühjahr nun auch wieder zurück.

Ende April sind es die Schwalben, die den vertrauten Stall bzw. die Scheune wieder aufsuchen, in der sie im Jahr zuvor aufgewachsen sind. Zwar machen sie in der Scheune auf den dort abgestellten Geräten etwas Schmutz, jedoch fehlt es den Menschen sehr, bleiben sie einmal aus. Auch die Stare sind dann wieder da und beziehen bald ihre Höhlen in den Kastanien, die einst der Specht für seine Nachkommen gezimmert hatte, oder sie finden ein Zuhause in von den Menschen aufgehängten Starenkästen. Frühjahr und Sommer sind die Zeiten, in denen auch die übrigen heimgekehrten Zugvögel den Wald wieder bevölkern. Da singt unentwegt, ohne dass man ihn zu Gesicht bekommt, der sehr scheue Pirol sein „dialü“, da huschen flinke Baumläufer die Stämme der Eichen rauf und runter, immer auf der Suche nach Insekten oder deren Larven. Regelmäßig machen sich auch Bunt- und Grünspecht durch vermehrtes Hämmern bemerkbar und arbeiten sie gerade einmal nicht, fliegen sie pfeilschnell über die Baumkronen hinweg und stoßen dabei ihren Ruf aus, der wie „drrriitt“ klingt. An heißen Tagen summen Bienen in der Feldflur und ernten Nektar von Blütenpflanzen. Aber auch im Wald liefern ihnen Kastanien, Robinien und Linden Nektar. Selbst der Honigtau der Blattläuse, die auf den Nadeln der Kiefern leben, spendet ihnen Süßes, das zu Waldhonig verarbeitet wird. Im Herbst kommt dann auch

noch der Nektar des Heidekrauts hinzu. Ganzjährig sind, wie schon erwähnt, Mäusebussarde allgegenwärtig. Da sie keine natürlichen Feinde haben, vermehren sie sich unverhältnismäßig stark. Zwar haben sie die Feldmäuse stark dezimiert, jedoch stellen sie, von übermäßigem Hunger getrieben, auch eine ernste Gefahr für den Feldhasen dar. Junghasen gehören regelmäßig zu ihrer Beute, wie noch zu berichten sein wird. Zweimal wurden im letzten Jahr auch Bussarde beobachtet, die sogar einen erwachsenen Hasen zu schlagen versuchten. Nachdem sie die Fänge schon in den Hasenrücken eingeschlagen hatten, mussten sie aber nach wilder Flucht des hakenschlagenden Hasen diesen wieder loslassen.

Im Herbst gibt es bei ausreichendem Regen auch viele Pilze im Wald, essbare ebenso wie giftige. Die hier heimischen Tiere des Waldes sind Rotwild, Rehwild, Schwarzwild, Füchse, Dachse, Marder, neuerdings auch Wölfe und natürlich Eichhörnchen. Auch gibt es wieder etwas mehr Hasen, obwohl diese vor Fuchs, Wolf, Marder und Bussard ständig auf der Hut sein müssen.

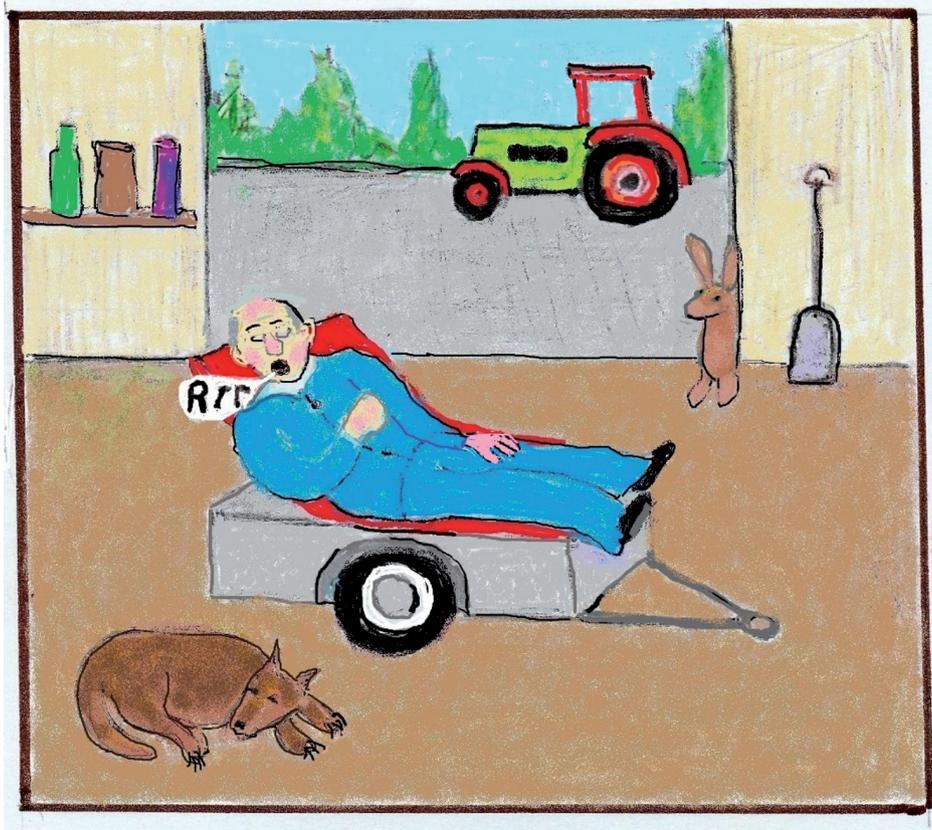
In den letzten Jahren hat die Zahl der Hasen im Revier stark abgenommen. Zwar gehören die Hasen auch zu den jagdbaren Tieren, doch die ansässige Jägerschaft bejagt sie in stiller Übereinkunft schon seit vielen Jahren nicht mehr, da sie sonst ganz aus dem Revier verschwinden würden. Wenn man nach den Ursachen forscht, ist sicher die intensive Landwirtschaft nicht ganz unschuldig. Wo früher kleine Äcker mit

unterschiedlichen Kulturen verbreitet waren, die den Hasen übers Jahr verteilt Nahrung spenden konnten, sind heute große Ackerflächen mit Mais, Getreide und Raps anzutreffen. Die ersten beiden dienen zur Biogas-Gewinnung, letzterer, wie schon erwähnt, neben der Ölgewinnung auch zur Erzeugung von Bio-Kraftstoff. Vereinzelt werden auch noch Zuckerrüben angebaut, die aber so klein sind, dass man sich kaum vorstellen kann, dass daraus Zucker gewonnen werden kann. Wahrscheinlich werden sie auch zur Biogasgewinnung herangezogen und in Strom verwandelt.

Von den Tieren des Waldes waren die Hasen den Menschen besonders ans Herz gewachsen. Deshalb wird hier viel von ihnen berichtet.

## *Herr Blau*

*M*itten im Wald steht ein altes Gutshaus, das schon dem Verfall Preis gegeben war. Es hatte viel erlebt, was man nach und nach durch Befragung der Nachkommen der ehemaligen Besitzer und von Familien, die nach dem großen Krieg dort eine kurzzeitige Bleibe gefunden hatten, herausbekommen konnte.



Eines Tages kam Herr Blau aus der großen Stadt und verliebte sich in dieses alte Haus und in den Wald, in dem es stand. Die Hasen, die ihn häufig sahen, hatten ihm schon bald diesen Namen gegeben, denn den richtigen Namen kannten sie ja nicht. Sie sahen ihn verschiedene Male große Mengen blauer Fliesen ausladen und übrigens schien blau auch seine Lieblingsfarbe zu sein, denn er trug meistens blaue Kleidung. In mühevoller Arbeit hat er das alte Gutshaus, oft unter Mithilfe seines alten Freundes Franz, wieder bewohnbar gemacht. Und es sieht so aus, als ob er seinen Lebensabend hier verbringen möchte, denn nun wohnt er auch ständig hier, ist in seinem Wald mit Motorsäge und Traktor unterwegs und fährt nur noch ein- oder zweimal die Woche in die große Stadt, um einer den Hasen unbekanntem Arbeit nachzugehen.

Auch als das Haus noch nicht bewohnbar war, hat er an den Wochenenden, an denen er daran arbeitete, meist dort übernachtet. Eine alte Häsin, die ihn oft beobachtete, weil sie in seinem Gemüsegarten früh am Morgen von seinem angebauten Gemüse naschte und sich auch sonst an manchem Kräutlein seines Gartens gütlich tat, hat Herrn Blau da oft in einem Liegestuhl auf seinem Autoanhänger in der großen Scheune, laut schnarchend, vorgefunden.

## *Herrn Blaus Hund Ito*

**N**eben ihm schlief ebenso tief sein getreuer Hund, der ihm kaum von der Seite wich. Dessen Namen kennen die Hasen schon, da er von seinem Herrn „Ito“ gerufen wird und darauf schnell zu ihm eilt. Am besten reagiert er aber auf die Hundepfeife von Herrn Blau. Pfeift dieser zweimal kurz, kommt er pfeilschnell zu ihm gerannt, egal, welcher Beschäftigung er gerade nachgeht. Auch bringt ihn das oft von der Verfolgung von uns Hasen ab, obwohl er einen gesunden Hasen nie einholen würde. Er müsste ihn schon in seinem Lager, der Sasse, überraschen. Herr Blau muss dennoch ein großer Tierfreund und besonders den Hasen zugetan sein, da er seinem Ito regelmäßig den Spaß an der Hasen-Hatz nimmt, indem er ihn abpfeift. Sollte der Doppelpfiff einmal seine Wirkung verfehlen, hat er noch eine Trillerpfeife. Ertönt diese, wirft sich Ito augenblicklich hin und erhebt sich erst wieder, wenn Herr Blau zu ihm geht, seinen Kopf streichelt und ihm das Kommando „frei“ gibt. Aber auch lautlos können sich die beiden verständigen. Wenn Herr Blau den Arm gestreckt hochhält, legt sich Ito schlagartig hin, auch wenn er zwanzig oder dreißig Meter von ihm entfernt im Feld sucht, also schnüffelt. Das wundert die Hasen sehr, zumal sie den Eindruck haben, dass Ito seine Übungen völlig zwanglos ausübt. Nie sahen sie, dass Herr Blau mit seinem Hund ungeduldig oder gar ungerecht war. Zwar scheint das

„Fußgehen“ an der Leine nicht Ito's Stärke zu sein und Herr Blau muss ihn oft auch heftig zurückziehen, jedoch mochten die Hasen dies nicht als ungerechte Handlung des Herrn Blau gegenüber seinem Hund werten.

## *Herr Blau geht mit Ito auf die Pirsch*

**G**anz in der Nähe vom alten Gutshaus befindet sich eine Anpflanzung von etwa zwölf Jahre alten Kiefern, zwischen denen hohes Gras wächst. In der Vergangenheit hatte es dieses Gras den Kiefern recht schwer gemacht, denn sie stritten sich mit ihm um das Sonnenlicht. Schließlich siegten die Bäumchen, die nun das Gras weit überragen. Im Gras zwischen den Bäumchen lagern gern Rehe, aber vor allem gefällt es den Hasen gut dort. Sie verstecken sich gern hier, getarnt durch ihr Fell, den Balg, der sich kaum von trockenem Gras unterscheidet.

Wie oft kam es vor, dass Herr Blau mit Ito nur um „Hasenlänge“ an ihnen vorbeiging und sie nicht bemerkte. Dazu muss man sagen, dass dies besonders bei regnerischem Wetter passierte, wenn sie sich so klein



wie nur irgend möglich im Gras machten, sich fast in den Erdboden hineindrückten. Oft war die Witterung der Hasen, ihr Eigengeruch, nach starkem Regen so gering, dass selbst der natürliche Feind, der Fuchs, die Hasen in Ruhe ließ, vielleicht ist er aber auch nur satt gewesen. So genau wussten es die Hasen dann doch nicht.

Nähert sich Herr Blau mit seinem Ito, achten die Hasen aber immer darauf, dass der Wind von den beiden auf sie zukommt, sodass sie zwar Herrn Blau und Ito mit ihrer feinen Nase sehr gut wahrnehmen können, jedoch Ito von ihnen nichts riecht, also ihre „Witterung“ nicht aufnehmen kann. Bestehen diese Voraussetzungen nicht, so suchen die Hasen sehr schnell das Weite, bevor sie Herr Blau oder gar Ito bemerkt.

## *Mieps Kinderstube*

Eines grauen Januartages lag die Hasenmutter in ihrer Sasse zwischen den jungen Kiefern und dachte daran, wo sie wohl im zeitigen Frühjahr die Kinderstube für ihre Kleinen einrichten könne. Wie schon anfänglich berichtet, hatte sie im Frühjahr und Sommer letzten Jahres regelmäßig Herrn Blaus Gemüsegarten besucht, um von seinen Pflanzen zu naschen. Zwar war das Anwesen mit einem auch für Hasen dichten Zaun versehen,